

James McClendon

Warum taufen die Baptisten keine Kleinkinder

Ganz einfach ausgedrückt halten sich die Baptisten an folgende Praxis: Sie suchen zuerst das Evangelium zu verkünden. Wenn (und nur wenn) die Hörer, seien es unsere eigenen Kinder oder solche, die von außen her kommen, darauf antworten, indem sie den Glauben an Christus als Herr und Erlöser bekennen, werden sie als Taufkandidaten angenommen, in Gegenwart der versammelten Gemeinde von dem Geistlichen im Namen des Dreieinigen in der Form der Immersion getauft und – in den meisten Kirchen – zugleich damit als Brüder in Christus zur Mitgliedschaft der Gemeinde zugelassen. Damit ist klar, was die Baptisten nicht tun: Sie vollziehen den Taufritus nicht an Kleinkindern – weder an denen aus ihren eigenen Reihen, noch an denen von Neubekehrten. Die Taufe ist denen vorbehalten, die sich selbst in tätigem Glauben Christus überantworten und die fähig sind, diesen Glauben auszusprechen, wenn sie in das Taufbecken hinabsteigen (dabei ist dieses Taufbecken ein großes Wasserbecken in der Kirche, in dem die Taufe vorgenommen wird). Das Alter der Taufspendung variiert beträchtlich, sowohl nach individuellen Gesichtspunkten als in den verschiedenen Kulturen. In Europa ist das ausgehende Reifungsalter oder das jüngere Erwachsenenalter der normale Zeitpunkt; in den kulturell höher stehenden Baptistenkirchen Amerikas ist das Taufalter niedriger. Das Alter zwischen neun und elf Jahren wird hier als normal angesehen.

1. Das neutestamentliche Vorbild

Wenn nach den Gründen für diese Praxis gefragt wird, lassen sich verschiedene Arten von Gründen

anführen, doch die wichtigsten und die von den meisten Baptisten angegebenen basieren auf der Heiligen Schrift. An erster Stelle von allen steht das Beispiel der Apostel und der Kirchen im Neuen Testament. Gleich ihren Vorläufern aus dem Mittelalter, den Wiedertäufern, betrachten die Baptisten ganz allgemein die neutestamentliche Zeit (etwa 30 bis 100 n. Chr.) als eine Periode besonderer geistig-religiöser Reinheit, als ein goldenes Zeitalter in der Kirche, auf das eine Jahrhunderte dauernde Periode des Niederganges und Verfalles folgte.¹ Eine solche geschichtliche Abfolge ist nicht in sich unmöglich: das reine Licht der Offenbarung kann durchaus im 1. Jahrhundert in Christus und seinen Aposteln so stark geschienen haben, daß es die Kirche dieses Jahrhunderts in einer speziellen Weise reinigen konnte. Dafür sprechen die grundlegenden Unterschiede zwischen den neutestamentlichen Schriften und den Schriften des 2. Jahrhunderts und der folgenden Jahrhunderte. Doch ob wir nun die Zeit des Neuen Testaments als goldenes Zeitalter der Reinheit betrachten oder nicht (und der Verfasser dieses Beitrages betrachtet es, obwohl er Baptist ist, nicht als solches), jedenfalls bleibt die Tatsache bestehen, daß die christliche Taufe nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ausnahmslos solchen Menschen gespendet wurde, die zur Taufe kamen und ihr Glaubensengagement selbst bekannten. Daß dies der Fall ist, wurde von einer großen Zahl christlicher Wissenschaftler anerkannt,² doch läßt es sich auch ohne Schwierigkeiten von einem intelligenten Nichtwissenschaftler erkennen, der aufmerksam das biblische Aussagenmaterial liest.

Zuvor aber sei darauf aufmerksam gemacht, daß

auch der große Vorläufer der christlichen Taufe, die Taufe des Täufers Johannes, nach Aussage der Schrift vom Kandidaten den bewußten und verantwortlichen Empfang einschloß. Johannes rief die Menschen zur Buße (*μετάνοια*: Mk 1,4 und Parallelstellen), das heißt zur Umkehr, zur Erneuerung des Herzens, die durch ein neues Leben sichtbar gemacht wurde. Damit aber kein Zweifel bliebe über die Echtheit der Umkehr, hatten die Kandidaten «würdige Früchte der Bekehrung» zu bringen (Lk 3,8 RSV), das heißt in der Praxis deutlich zu zeigen, daß sie ein neues Leben lebten. Es ist ganz selbstverständlich, daß Kleinkinder diese Bedingung nicht erfüllen konnten; und es gibt keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß Johannes irgendein unmündiges Kind getauft hätte.³

Dieselben Überlegungen ergeben sich, wenn wir zu den ersten christlichen Taufspendungen kommen, von denen uns in der Apostelgeschichte berichtet ist. Am Pfingsttag (Apg 2) sehen wir die Apostel in der Kraft des ausgegossenen Heiligen Geistes die Frohe Botschaft Christi verkünden. Als die Zuhörer fragten, was sie nun tun sollten, erwiderte Simon Petrus ihnen: «Ändert euren Sinn!» (*μετανοέω* = umdenken, sich bekehren, eine andere Haltung annehmen), und jeder von euch «empfangt die Taufe» (Apg 2,38 RSV). Darauf «wurden die getauft, die sein Wort annahmen» (Apg 2,41). «Annehmen» bedeutet hier keineswegs nur «hören», sondern «erfassen, in sich aufnehmen». Es handelt sich also um eine bewußte und entschiedene Annahme des Evangeliums und Christi, von dem das Evangelium handelt. Die Apostelgeschichte lehrt uns, daß nichts Geringeres als die Gabe Gottes am Pfingsttage am Werk war, doch zeigt sie uns ebensogut, daß Mittel und Werkzeug dieser Gnade die Verkündigung des Evangeliums war, die im Hörer, der anschließend zur Taufe kam, die Antwort der Reue hervorrief. Und so liefert die Apostelgeschichte in ihrem Ablauf ein Beispiel über das andere für dieses apostolische Modell: Das Evangelium wird verkündet, die Menschen hören es und antworten darauf, die Taufe bezeichnet ihren Eintritt in ein neues Leben. So ist es bei Paulus (Apg 9), bei den Bekehrten von Samaria (Apg 8) und Caesarea (Apg 10) und Philippi (Apg 16) – kurzum wo immer im Neuen Testament von einer Taufe berichtet wird, ist es eine Taufe von Menschen, die in bewußter und verantwortlicher Weise glauben. Diese Beispielfälle schaffen eine starke Vermutung, daß die Kirche nur dann Menschen taufen kann,

wenn sie einen bewußten und persönlichen Glauben besitzen.

Gegen diese Argumentation sind zwei Einwände erhoben worden. Der erste: Wenn die neutestamentlichen Autoren von keiner Kleinkindertaufe berichten, so war das ein Zufall. Kleinkinder wurden auch zu der Zeit getauft, wie sie zugegebenermaßen hundert Jahre später getauft wurden; Schweigen ist keine Leugnung dieser wahrscheinlichen Tatsache. Das ist natürlich ein «argumentum ex silentio», aber, so sagen die Verfechter der Kleinkindertaufe in neutestamentlicher Zeit, so ist die Annahme, die Kinder der Gläubigen müßten erst später getauft worden sein, auch ein «argumentum ex silentio», denn im Neuen Testament wird an keiner Stelle von der Taufe einer zweiten Christengeneration berichtet!⁴ Dem muß der Baptist allerdings zustimmen, und doch fügt er hinzu: Wenn sich in dieser Weise die «argumenta ex silentio» gegenseitig aufheben, dann muß er sich eben an die vorhandene Evidenz halten, die gleichmäßig Taufe und bewußtes persönliches Engagement miteinander verbunden zeigt.

Der andere Einwand lautet, es gebe eine implizite Evidenz für die Taufe von Kleinkindern in neutestamentlicher Zeit im Bericht von der Taufe ganzer Häuser wie in Apg 16. Nun ist es nicht nur wahrscheinlich, daß solche «Häuser» auch Kleinkinder umfaßten; Stauffer und Jeremias haben darüber hinaus gezeigt, daß das Wort «Haus» (*οἶκος*) im biblischen Gebrauch eine spezielle Bezugnahme auf die Kleinkinder einschließt.⁵ Doch wenn diese beiden Punkte auch gesichert sind, so bringt uns das doch in der strittigen Frage nicht weiter. Denn im Neuen Testament sind manche Dinge von solchen «Häusern» ausgesagt, zu denen Kleinkinder als solche noch gar nicht fähig sind. So ist von dem Gefängnisaufseher in Philippi nicht allein gesagt, daß er mit «den Seinen allen» getauft wurde (Apg 16,33), es heißt überdies, er habe «laut gejubelt mit seinem ganzen Haus, daß er zum Glauben an Gott gekommen war» (Apg 16,34 RSV). Das würde also bedeuten, daß die Kleinkinder über die Bekehrung ihres Vaters mitgejubelt hätten? Und Apg 10,44 würde in diesem Sinne interpretiert (zusammen mit Apg 10) besagen, daß auch die Kleinkinder aus dem Hause des Cornelius Gottesfürchtige gewesen wären, das Wort des Apostels gehört, den Geist empfangen und in Zungen geredet hätten und schließlich getauft worden wären! Tatsächlich eine Zeit voll von Wundern! «Natürlich», wird man sagen, «der Text wendet

solche Dinge auf Kleinkinder nur in dem Umfang an, in dem diese für eine solche Anwendung fähig sind.» Ganz richtig! Und gerade das ist der Punkt, den die Baptisten gegen den angeblichen Ein-schluß der Kleinkinder in die Taufe ganzer «Häuser» im Neuen Testament geltend machen: Ist der neutestamentliche Taufritus seiner Art nach überhaupt für Kleinkinder denkbar?

2. Eine Frage der biblischen Theologie

Dann aber ist die ganze Frage letzten Endes keine Frage nach der Praxis der neutestamentlichen Kirchen, obwohl diese Praxis soweit interessiert, als sie einen Anhaltspunkt und einen Schlüssel zur Erklärung liefern kann. Denn es kann durchaus auch in dieser Zeit wie in unserer heutigen Praktiken gegeben haben, die dem Evangelium Christi nicht angemessen waren. Worum es geht, ist vielmehr eine Frage nach der Art der Taufe, wie sie die Schrift verbindlich auferlegt und nach der Lehre von der Taufe, die sie widerspiegelt. Ließe sich die Taufe, wie die Schrift sie sieht, unschwer auch auf Kleinkinder anwenden, dann war es unvermeidlich, daß sie ihnen auch tatsächlich gespendet wurde, dabei ist es nicht so wichtig, wie früh dies geschah. Ließ sie sich aber nicht in legitimer Weise im Sinne einer Kleinkindertaufe verstehen, dann ergab sich die Gefahr, daß durch eine solche faktische Fehlanwendung das apostolische Verständnis der Taufe verloren ging. Wie aber war die Lehre des Neuen Testaments von der Taufe?

Wenn wir davon sprechen wollen, und sei es auch nur kurz, so müssen wir notwendig von der neutestamentlichen oder mehr noch der biblischen Theologie als Ganzem sprechen. Das Zentrum der Bibel liegt in dem, was Gott für die Menschen in der Zeit getan hat. Das gilt, gleich ob wir das Alte oder das Neue Testament lesen. Beide bezeugen einen Gott, der erkannte, daß es nicht gut für den Menschen war, daß er allein sei und der daher dem Mann nicht allein das Weib und den Nächsten gab, sondern sich selbst. Wie Gott beim Mittagwind zu den ersten Menschen in dem Garten kommt, berichtet Genesis 3. Die Evangelien berichten, wie Gott in Jesus von Nazareth zu den Menschen herabsteigt. Der biblische Bericht ist voll von den Verkehrtheiten der Menschen in ihren Reaktionen auf Gottes Kommen: Götzendienst, Rassenstolz, Praktiken, um sich auf religiösem Gebiet selbst zu helfen. Doch das göttliche Heilmittel, für all diese Verkehrtheiten, ist immer und allein er selbst, in

unmittelbarer, lebendiger Begegnung mit seinen Dienern, indem er sie an sich zieht und zueinander führt. Der Schlüssel zum Verständnis der Evangelien ist demnach die Entdeckung, daß im Kommen Christi der Mensch in das Reich Gottes kommt. Christus ist der König des Reiches (Mt 25); und ihn zu kennen, ist ewiges Leben (Jo 17,3).

Diese Grundzüge zeichnen den Weg zu den schlichten Riten vor, die seine Sendung und sein Amt auf Erden begleiten. Während er im Fleische unter uns weilte, wurde Christus getauft und stellte sich dabei auf eine Stufe mit den Sündern. Als dann das Reich aus der Saat seines Kreuzes und seiner Auferstehung wuchs und am Pfingsttag Blüten trieb, ermahnten die Jünger ihre Hörer, sich taufen zu lassen; die frühchristliche Taufe behielt die Elemente der Johannestaufe bei. 1. Sie war eine Bekehrungstaufe (*μετανοέω*: Mk 1,4 und Parallelstellen; Apg 2,38). 2. Sie war eine Taufe zur Sündenvergebung; die Empfänger bekannten ihre Sünden und erhielten dafür Vergebung (Mk 1,4; Apg 2,38). 3. Sie bedeutete eine Zulassung zur eschatologischen Gemeinde, der «Kirche» (Apg 2,41–47). – Doch trug sie auch neue Züge. 4. Sie war Taufe auf den Namen Jesu (Apg 2,38; 8,16; 10,48; 19,5), oder später auf den Namen der Dreieinigkeit (Mt 28,19 f). Der Ausdruck «im Namen von» bedeutet im biblischen Sinne «in der Autorität von», oder er kann auch die Herstellung einer Beziehung zu den Betreffenden besagen. Der Zusammenhang, in dem dieser Ausdruck gebraucht wird, paßt für beide Auffassungen: Die Taufe geschah durch göttliche Autorität; sie stellte ein Verhältnis zu Christus als dem Herrn her. 5. Sie war ferner eine Bekenntnistaufe – als Zeichen des Engagements des Getauften. In ihr «rief er den Namen des Herrn an» zu seiner Rettung (vgl. Apg 22,16). 6. Sie war eine Taufe im Heiligen Geist (Mk 1,16 und Parallelstellen, Apg 1,5; 2,38; 8,12–17; 9,17–19; usw.). Die scharfe Trennung zwischen dem Empfang des Geistes und dem «rein äußeren Ritus» der Taufe, wie wir sie bei späteren Autoren finden, ist hier nicht vorhanden. Es gibt natürlich noch andere Akzentsetzungen, doch diese war zumindest charakteristisch.⁶

Zusammen mit der Taufpraxis der ersten Christen erfuhr ihre Interpretation eine Vertiefung und Klärung, vor allem durch den Apostel Paulus. Paulus' Hauptbeitrag war die lebendigere Verbindung der Taufe mit dem Tod und der Auferstehung Christi. Zu diesem Zweck führte er die Bilder von Begräbnis und Auferstehung ein, die sich unschwer

aus der vollen Immersion ergaben (die ganz offenbar die reguläre Taufweise der neutestamentlichen Zeit war, wie das Wort βαπτίζω = eintauchen, untertauchen, es besagt) (Rö 6,1 ff). Die Taufe, so sagt Paulus, bedeutet, daß Christi Tod unser Tod und seine Auferstehung unsere Auferstehung wird. Demnach verlegte er den Ton auf die Darstellung der Taufe als Einigung mit Christus und forderte ein sittliches Verhalten des mit Christus erneut gekreuzigten Gläubigen. Auf der anderen Seite brachte er das Bild der Reinigung (1 Kor 6, 11), um daraus dieselbe ethische Akzentsetzung abzuleiten. Für Paulus fallen in der Taufe Religion (Einigung mit Christus) und verantwortliches sittliches Verhalten zusammen! Vor allem aber warnt er, das Herrenmahl oder die Taufe als ein mechanisch wirksames Vorbeugungsmittel gegen die Sünde zu behandeln (1 Kor 10,1 ff). Für ihn ist die Taufe der Weg zum Eintritt in den einen «Leib» – seine Bezeichnung sowohl für die Einheit mit Christus als mit den Brüdern (vgl. 1 Kor 12,13; Gal 3, 26 f, Eph 4,4–6). Mit der Lehre des Apostels Paulus läßt sich die des Johannes (Kap. 3) vergleichen, der die Taufe (3,5) mit dem Geist, der Neugeburt (3,3) und dem Glauben (3,16) verknüpft; diese vier gehören in der Ordnung der Dinge, wie die Apostel sie sahen, zusammen.

Der begrenzte Raum verbietet eine weitere Ausdehnung dieses Überblickes. Es scheint auch, daß es genügt, um zu zeigen, daß Jesus auf dem Gipfel der biblischen Offenbarung gewirkt hat, um Gottes Gegenwart dem Menschen auf eine Art und Weise zu bringen, daß Gottes Freiheit und Initiative ebenso wie die Verantwortung des Menschen gewahrt blieb. Er tat dies, indem er sich in einer direkten und persönlichen Begegnung den Menschen schenkte – einer Begegnung, in der die Menschen geheilt und miteinander verbunden und durch eine Taufe gezeichnet wurden, die zugleich Gottes Wort an den Menschen und des Menschen Antwort an Gott war.

3. Eine «pädobaptistische» Auffassung

Mit der oben gegebenen kurzen Zusammenfassung läßt sich das Werk des reformierten Schweizer Theologen O. Cullmann vergleichen, der ebenfalls den Standpunkt vertritt, daß die neutestamentliche Theologie mehr als die neutestamentliche Praxis allein für uns bestimmend sein muß. Da Cullmann aber in der Praxis zu einem anderen Schluß gelangt, dürfte es gut und interessant sein, die Hauptpunkte aufzuzeigen, in denen seine Darlegungen

von den unseren abweichen. Bei ihm liegt der Hauptton auf dem Primat der göttlichen Gnade bei der Taufe, der sich nach seiner Auffassung am besten in der Praxis der Kleinkindertaufe widerspiegelt. Da Christus für alle gestorben ist, noch ehe einer die Glaubensantwort geben konnte, fügt die Taufe den Menschen in den Leib Christi ein, ehe er zu antworten vermag.⁷ Wir antworten darauf: Auch wir anerkennen den Primat der Gnade in der Taufe, möchten aber betonen, daß diese Gnade durch die Antwort eines lebendig bewußten Taufkandidaten, der anerkennt, daß die Gnade zu ihm gekommen ist, keineswegs verdunkelt, sondern vielmehr verherrlicht wird.

Cullmann erwähnt ferner die jüdische Beschneidung. Ebenso wie diese ein Initiationsritus war, der bei den Kleinkindern, an denen er vorgenommen wurde, dem Glauben vorausging, so kann auch analog die Taufe dem bewußten Glauben vorausgehen, gleichgültig ob dies in den neutestamentlichen Beispielen der Fall war oder nicht.⁸ Doch wir erwidern: Die Analogie zwischen diesen beiden ist eben eine Analogie. Und bei einer Analogie müssen wir sowohl mit Ähnlichkeiten als mit Unterschieden rechnen. Der Streit aber geht gerade darum, ob wir hinsichtlich der Notwendigkeit eines gleichzeitigen Glaubens zwischen Beschneidung und Taufe eine Gleichheit oder einen Unterschied haben. Die eine Stelle, die allgemein angeführt wird zur Erhärtung der Gleichsetzung dieser beiden (Kol 2,11 f), vergleicht die Beschneidung direkt – nicht mit der Taufe, sondern mit Christi Tod (das «Ausziehen» des fleischlichen Leibes als totale Beschneidung!). Danach wird von der Taufe gesagt, daß sie uns zu diesem Tod in Beziehung setzt. Hier bleiben also die beiden Riten in einem Analogieverhältnis zueinander, denn die zur Debatte stehende Gleichheit ist in diesem Text nicht gegeben.

Andere dem Neuen Testament entnommene Argumente zugunsten der Kleinkindertaufe reichen ebenfalls nicht aus. Die Segnung der Kinder (Mt 19,13 ff und Parallelstellen) mag eine Segnung der Kinder durch die Kirche rechtfertigen; und zweifellos ermuntert sie uns, die Kinder zu Christus zu bringen. Dagegen ermutigt sie uns nicht, die Taufe zu spenden, ehe der Glaube möglich ist. (Wenn die Frage gestellt wird nach dem Zustand der ungetauften Kinder – gleich welcher Eltern –, die in früher Kindheit sterben, so muß und kann die Antwort nur lauten, daß ihr Zustand im Tod gleich ihrem Zustand im Leben ist: In bei-

den stehen sie in der fürsorglichen Hand Gottes, der die Liebe ist [1 Jo 4,8]). Zeichen, einschließlich des erhabenen Zeichens der Taufe, sind für diejenigen, die die Fähigkeit besitzen, sie zu empfangen; und die Taufe wird gleich dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, den sie zeichenhaft darstellt, durch die Gnade aufgrund des Glaubens empfangen (vgl. Eph 2,8).

4. Ein baptistisches Bekenntnis

Alles in allem lehnen wir Baptisten die Kleinkindertaufe ab, weil sie uns der Praxis der Kirche des Neuen Testaments zu widersprechen scheint und weil sie weder die Tauftheologie des Neuen Testaments widerspiegelt, noch den Weg, auf dem das Heil Christi in einer persönlichen Begegnung zum Menschen kommt. Den Baptisten wird von ihren Brüdern vorgeworfen, diejenigen, die von den «pädobaptistischen» Kirchen zu ihnen kommen, «wieder zu taufen». Das entspricht weder unserer Auffassung noch unserer Absicht. Wir betrachten vielmehr die «Taufe» der unmündigen Kleinkinder als einen von dem des Neuen Testaments verschiedenen Ritus und sind fest davon überzeugt, daß wir solche Konvertiten zum ersten Mal taufen.

Zugleich anerkennen wir die Wirklichkeit des christlichen Glaubens und Lebens in den anderen und erfreuen uns daran. Daß die Kleinkindertaufe auch manches für sich hat, kann nicht geleugnet werden. Sie hat echte Bedürfnisse in der Kirche befriedigt und ist ebenso wahrhaft wie die Taufe derer, die zum (bewußten) Glauben gelangt sind, mit einem echten christlichen Charakter Hand in Hand gegangen. Und wir Baptisten anerkennen, daß unsere Auffassung von der Taufe durchaus mißverstanden oder unvollkommen verstanden sein kann.⁹

Wir fragen jedoch unsere Brüder, ob sie nicht ihre Praxis auf diesem Gebiet ebenso neu überprüfen können. Kann der Fortbestand der Taufe bewußt gläubig Gewordener durch die ganze Kirchengeschichte hindurch Zufall sein?¹⁰ Bedeutet die Existenz von Millionen «getaufter» Heiden in Europa und Amerika keine Herausforderung für die gebräuchliche Praxis? Kann irgend jemand in einem nachkonstantinischen Zeitalter die Fortführung eines Ritus rechtfertigen, der auf Voraussetzungen der konstantinischen Ära beruht? Ist es nicht die Rolle der Kirche, wieder die Kirche zu sein, und die ihrer Taufe, ihre Söhne als solche auszuweisen?¹¹ Das sind die Fragen, die die Baptisten in aller Liebe ihren Schwesterkirchen stellen.

¹ Ein Beispiel von einem wohlbekanntem Historiker ist A. Newman, *History of Antipedobaptism* (Philadelphia 1897).

² Zur Bibliographie bis 1960 siehe G. Beasley-Murray, *Baptism in the New Testament* (London 1962). Ich bin diesem Werk durch den ganzen vorliegenden Artikel hindurch verpflichtet. Vgl. die Übersicht von R. Schnackenburg: *BZ* 7 (1963) 305–308.

³ Zwei weitere Vorläufer sind genannt worden: die Proselytentaufe und die Taufe von Qumran. Die erste von diesen beiden wurde auch Kleinkindern gespendet, die zweite nicht. Doch ist es bemerkenswert, daß die Evangelien als Vorläufer der christlichen Taufe weder die Proselytentaufe noch die Qumran-Taufe nennen, sondern statt dessen die Johanna-Taufe. Hatte man vielleicht doch den Eindruck, daß sie ähnlich war und die anderen nicht?

⁴ O. Cullmann, *Die Tauflehre des Neuen Testaments* (Zürich 1948).

⁵ J. Jeremias, *Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten* (Göttingen 1958); K. Aland, *Die Säuglingstaufe im Neuen Testament und in der alten Kirche. Eine Antwort an Joachim Jeremias* (München 1961); J. Jeremias, *Die Anfänge der Kindertaufe. Eine Replik auf Kurt Alands Schrift: Die Säuglingstaufe im Neuen Testament und in der alten Kirche* (München 1962).

⁶ Mit dieser Zusammenfassung vgl. W. Flemington, *The New Testament Doctrine of Baptism* (London 1948).

⁷ O. Cullmann aaO. Kap. 2 u. 3.

⁸ aaO. Kap. 4.

⁹ Vgl. G. Beasley-Murray, *Baptism Today and Tomorrow* (London 1966) Kap. 4.

¹⁰ Zur Geschichte der Taufe siehe A. Gilmore (Hrsg.), *Christian Baptism, A Fresh Attempt to Understand the Rite in Terms of Scripture, History and Theology* (London 1959).

¹¹ Das ist der Einwand von K. Barth in: *Die kirchliche Lehre von der Taufe* (München 1947).

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JAMES MCCLENDON

Geboren am 6. März 1924 in Shreveport (USA), Southern Baptist, studierte an der Universität Texas, am Southwestern Baptist Seminary und am theologischen Seminar von Princeton. Bachelor of arts, Doktor und Magister der Theologie, Professor für protestantische Theologie an der Universität von San Francisco. Er veröffentlichte 1962: *Pacemakers of Christian Thought*.